

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 67 (1989)
Heft: 2

Artikel: Mit der Heugabel Kräuter gewendet
Autor: Beck, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-722854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit der Heugabel Kräuter gewendet

Eine der schönsten Spitalapotheken unseres Landes befindet sich im Schwesternhaus der Solothurner Spital-Schwestern-Gemeinschaft. Die rund 200 Jahre alte Apotheke wurde noch bis 1974 täglich benützt. Wegen eines Umbaus im alten Spital musste sie danach verlegt werden. Heute ist die Apotheke ein kleines Museum.

Die formschönen, von Hand beschrifteten Gläser und Gefässe, die es einst in jeder Apotheke gab, kann man heute noch etwa auf dem Antiquitätenmarkt kaufen. In der modernen Apotheke haben sie keinen Platz mehr. Heute verkauft der Apotheker in erster Linie Medikamente, die in der Pharmaindustrie hergestellt werden. Er selbst stellt meistens nur noch spezielle Rezepturen her.

Der 200jährigen Solothurner Spitalapotheke wäre es wohl nicht anders ergangen als vielen andern antiken Arzneiläden, wenn sich nicht je-

mand für sie eingesetzt hätte. «Das Anliegen unserer Schwestern-Gemeinschaft ist auch die Kultur. Deshalb setzten wir uns vehement gegen die Auflösung der Spitalapotheke zur Wehr», erklärt Frau Mutter Maria Theresia Willimann, die Vorsteherin der Spitalschwestern-Gemeinschaft.

Stammbaum Burgund

Welche Beziehung besteht denn zwischen dieser antiken Apotheke und den Schwestern, die sie



Frau Mutter Maria Theresia Willimann demonstriert, wie einst die «Mitteli» im Mörser zusammengesetzt wurden.

heute in ihrem Ordensheim hüten? Der Stamm-
baum der Solothurner Schwesterngemeinschaft
geht über Pruntrut, Pontarlier, Besançon und
Dôle auf das Städtchen Beaune im Burgund zu-
rück. Im Jahre 1443 stiftete dort Nicolas Rolin,
Kanzler von Burgund, und seine Gattin Guigone
de Sallins das Hotel Dieu, das schönste der bur-
gundischen Hospitäler. Die Schwestern von
Beaune wirkten später auch in andern Hospitä-
lern, so auch in Pruntrut und später eben auch in
Solothurn.

Nach Solothurn gerufen wurden die Schwestern,
weil dort im 18. Jahrhundert im Bürgerspital un-
haltbare Zustände herrschten. Die Stadtärzte
rügten, dass zu viele Kranke in einem Zimmer
lägen, so dass in der schlechten Luft sogar Ge-
sunde krank werden müssten. Die Betten seien
zu gross für eine und zu klein für zwei Personen.
Der Geruch in den Zimmern treibe die Genesen-
den vorzeitig hinaus. Diese gingen dann ins
Schenkenstübchen und würden erneut krank ...
Um wieder Ordnung zu schaffen und den Pa-
tienten eine gute Pflege zu gewährleisten, wurde
die aus Beaune stammende Schwestern-Gemein-
schaft, die einen ausgezeichneten Ruf ge-
noss, an das Solothurner Krankenhaus ver-
pflichtet. Daran hat sich bis heute nichts geän-
dert.

Pillen, Zäpfchen, Mixturen

Die alte Spitalapotheke wurde noch bis 1974
täglich benützt. Wegen eines Umbaus im alten
Spital musste sie dann aber verlegt werden. Die
Spitalschwestern bestanden jedoch darauf, dass
die komplette Einrichtung erhalten bleibe.

Frau Mutter Maria-Theresia Willimann hat
selbst noch zwanzig Jahre in dieser antiken Apo-
theke gearbeitet. «Für mich war das immer eine
interessante und verantwortungsvolle Tätig-
keit», erzählt sie.

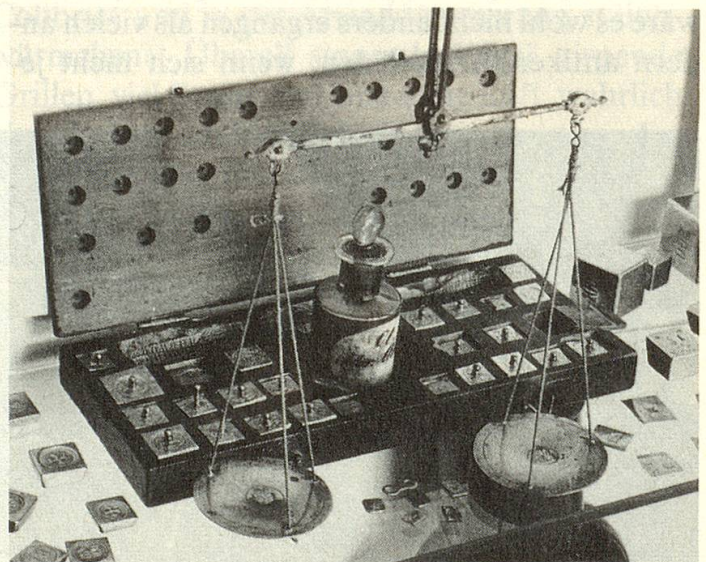
Erstaunen mag wohl die Besucher von heute,
dass die Apotheke 150 Jahre lang den medizini-
schen Ansprüchen genügen konnte. Das bedeu-
tet auch, dass sich in dieser Zeitspanne in der
medizinischen Versorgung nicht viel verändert
hat.

Erst als Infusionslösungen und neue Medika-
mente häufiger angewendet wurden und immer
mehr «Mittel» produziert werden mussten,
reichte die Kapazität der alten Apotheke nicht
mehr. In den 40er Jahren wurden der Apotheke
deshalb Lagerräume, ein Labor, Büro und ein
Abwaschraum angegliedert.

«Heute haben wir gar keine Apotheke mehr,
sondern nur noch einen Laden», stellt die Or-
densschwester fest. Als sie nämlich noch die alte
Spital-Apotheke des Bürgerspitals leitete, wur-
den alle «Pülverli» nach eigenem Rezept herge-



*Zur Apotheke gehören auch wertvolle Kräuter-
bücher mit Originalzeichnungen.*



*Die Waage spielte eine wichtige Rolle: Alles
musste von Hand abgewogen werden.*

stellt. Auch Pillen, Zäpfchen und die Mixturen
stammten aus der eigenen «Küche». Später ka-
men sterile Spüllösungen und Infusionslösungen
dazu – anfänglich konnte man diese gar nicht
kaufen.

Je mehr Fertigprodukte auf dem Markt angebo-
ten wurden, desto weniger mussten die Spital-



Blick in die antike Spitalapotheke: Wie wenn sie noch gestern in Betrieb gewesen wäre, steht jedes Ding an seinem Platz.

schwwestern selber herstellen. Bis in die 60er Jahre hinein war eine Angestellte nur mit der Produktion von eigenen «Mitteln» beschäftigt. Heilpflanzen wie Pfefferminze, Lindenblüten und Kamille wurden selbst gesammelt und auf dem Estrich des alten Spitals getrocknet. «Ich mag mich noch erinnern, dass wir zum Wenden dieser Kräuter eine Heugabel verwendeten», berichtet die Spitalschwester. Und sie fügt dem bei: «Heute wären diese Heilpflanzen schon wegen der Abgase nicht mehr verwendbar.»

Urin statt Chemie

Viele Ärzte würden sich vermutlich mit der Apotheke von einst auch nicht mehr zufriedengeben. Ob eine sterile Lösung auch wirklich keimfrei war, konnten die Schwestern nicht feststellen, denn ihnen stand gar kein Labor zur Verfügung. Weil sie jedoch immer sehr sauber arbeiteten und die Lösungen innerhalb von zwei bis drei Tagen aufbrauchten, passierte nie etwas. «Wir werden heute oft gefragt, wie wir früher ge-

arbeitet hätten und was wir von der heutigen Chemie denken», erzählt Schwester Willimann. Sie kennt beide Seiten, antwortet deshalb vorsichtig: «Alles hat eine negative und eine positive Seite. Dem ist auch heute noch so. Was heute chemisch hergestellt wird, gewann man früher aus Tieren oder entnahm es dem Urin.»

Bereits zu einer Zeit, als man in den meisten Apotheken mit dem Alten «abfuhr», um neuem Platz zu schaffen, versorgten die Solothurner Schwestern alte Gläser oder Standgefässe im Estrich. Zum grossen Glück: Denn als die alte Spitalapotheke aufgelöst wurde, war noch die komplette Einrichtung vorhanden. Andere haben erst später erkannt, was sie alles Wertvolles weggeworfen haben.

Text und Fotos: Roland Beck

Die alte Spitalapotheke kann auf Voranmeldung hin in Gruppen besichtigt werden. Adresse: Spital-schwestern-Gemeinschaft, Schöngrünstrasse 30, 4500 Solothurn. Telefon 065/22 36 17.